

3. Transferforum am 22. März 2012 in Bremen

Fishbowl

Armin Himmelrath: Sie haben in den Gruppen sehr viel diskutiert in der ersten und zweiten Runde. Es gab zum Teil heftige Diskussionen, wie ich das mitbekommen habe. Zum Teil lief es unglaublich harmonisch ab, fast schon beängstigend harmonisch. Auch das ist vielleicht nicht ganz so, wie wir uns das erhofft hatten. Aber die Mischung macht es letztlich. Es fanden viele Workshops und Fachforen statt und in dieser letzten Runde versuchen wir, ein paar Ergebnisse des Tages zusammenzutragen, gleichzeitig aber natürlich auch die offenen Fragen zu benennen. Denn ich glaube, niemand von uns hat erwartet, hier heute rauszugehen und zu sagen: „Ok, jetzt muss nur noch einer das Rezeptbuch zusammenschreiben und dann haben wir alles, was wir brauchen und morgen geht’s los und in einem Jahr ist das Transferforum nicht mehr nötig.“ Zur Einstimmung gibt es einen kleinen Film, in dem Sie drei Schulen sehen, die heute schon zu Wort gekommen sind, zum Teil haben Sie sie bereits in den Fachforen gehört oder gesehen. Also schauen wir uns erst den Film an.

(Der Film ist zu finden unter <http://www.ganztaegig-lernen.de/film-inklusion-und-ganztagschule>.)

Armin Himmelrath: Also auf in die Fishbowl! Sie kennen das Prinzip, Sie sind herzlich eingeladen, sich hier diskutierend zu beteiligen. Die Runde ist flexibel. Also fühlen Sie sich aufgerufen, wenn Sie möchten. Ich darf Ihnen in dieser Fishbowl vorstellen: Dr. Sabine Knauer ist bei uns, Expertin für Inklusion und Autorin des Buchs „Integration, inklusive Konzepte für Schule und Unterricht“. Dann ist Oggi Enderlein gekommen, Begründerin der Initiative für Große Kinder e. V. Daneben sitzt Dilan Aytac vom SV Bildungswerk, sie kennt der eine oder die andere vielleicht auch schon. Und last, but not least: Rolf Bennung von der Geschwister-Prenski-Schule, die wir gerade als letztes Beispiel in dem Film gesehen haben. Frau Knauer, vielleicht fangen wir mit Ihnen an. Ganztage und Inklusion, was macht diese beiden Felder in der Zusammenarbeit, in der Kombination so spannend?

Sabine Knauer: Das Interessante ist, dass Integration/Inklusion ja schon ein Thema ist, das glücklicherweise nicht erst seit gestern durch die Bildungslandschaft geistert. Ganztagschulen verleihen diesem Gedanken eine ganz besondere Möglichkeit. Durch das erweiterte Zeitfenster können beispielsweise andere Formen der Rhythmisierung ermöglicht werden, andere Formen der Gruppenzusammensetzungen und Möglichkeiten der Kooperation verschiedener pädagogischer Berufsgruppen eröffnet werden und natürlich die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern verwirklicht werden. Somit wird der Gedanke der ursprünglichen Integration – heute Inklusion – fortgesetzt, nämlich für alle Kinder vielfache Lernanreize und Lerngelegenheiten zu bieten.

Armin Himmelrath: Frau Enderlein, wir haben sowohl im Film als auch vorher immer wieder Befürchtungen gehört, die damit verbunden sind, bestimmten Anforderungen nicht zu genügen. Zum Teil wurde das heute auch in den Fachforen diskutiert. Können Sie das nachvollziehen und haben Sie vielleicht eine Idee, was man dagegen tun kann?

Oggi Enderlein: Ja, ich kann diese Ängste sehr gut nachvollziehen. Das wurde ja heute Morgen auch sehr deutlich gemacht. Ich glaube, Frau Bundszus hat in der Eröffnungsrunde die Ängste, die ernst zu nehmen sind, angesprochen. Die Ängste sind vor allen Dingen bei den Erwachsenen da, wie ich das sehe. Sie sind bei den Lehrkräften, sie sind bei den Eltern, ich sehe aber auch, dass sie zum Teil in den Schulverwaltungen sind: „Wie kriegen wir das irgendwie hin?“ Ich glaube, die Ängste sind bei den Kindern weniger da, zumindest nicht in den Grundschulen. Es ist übrigens auffallend, dass hier kaum Grundschulen vertreten waren, sondern vorwiegend weiterführende Schulen, was ich wichtig finde, weil in den Sekundarschulen die unterschiedlichen Leistungsniveaus und die soziale Attraktivität wirklich zum Thema werden. In den heutigen Beispielen ist deutlich geworden, wie es gelingen kann, dass die Angst der Kinder voreinander gar nicht erst hochkommt. Ich war in einem Arbeitskreis, in dem es um Kinder in Hamburg ging, die schwerste Angstbelastungen erlebt hatten und deswegen gar nicht mehr in die Schule gegangen sind. Dort ist es durch ein wunderbares integratives Konzept gelungen, diese Kinder wieder in die Schule reinzubringen. Aber die vorherige Angst war sozusagen auch „schulgemacht“. Ich weiß nicht, ob das die Antwort ist, aber ich glaube, wenn man Ängste ernst nimmt, wird erlebbar, dass man keine Angst vor Unterschiedlichkeit und Fremdheit zu haben braucht. Oder aber: Man kann sie überwinden. Das ist der Kern der Aussage.

Armin Himmelrath: Dilan Aytac, als Vertreterin des SV Bildungswerks ist es natürlich eine spannende Frage, über die wir heute noch gar nicht so viel diskutiert haben: Was kann eigentlich an Impulsen aus der Schülerinnen- und Schülerschaft kommen, um das Thema Inklusion nach vorne zu bringen?

Dilan Aytac: Ich denke gerade an den Workshop zurück, in dem ich saß, und wir haben ganz viel über das direkte Miteinbeziehen von Schülerinnen und Schülern in die Prozesse bei der Entwicklung nicht nur zur Ganztagschule, sondern auch zur Inklusion gesprochen. Ich weiß, es gibt ganz viele Impulse und wir müssen es schaffen, Plattformen zu eröffnen, um die Kommunikation zu fördern. Es geht ja ums Lernen und auch um das gemeinsame Lernen. Die Impulse kann ich jetzt gar nicht so wiedergeben. Wir müssen schauen, dass man die Impulse direkt aus der Schülerschaft zieht und ich denke, dass das an jeder Schule unterschiedlich ist und jede Schule andere Impulse gibt. Schließlich sind die Schüler an jeder Schule unterschiedlich und sie haben verschiedene Bedürfnisse.

Armin Himmelrath: Fragen wir einmal eine Schule – Herr Bennung, Hand aufs Herz, mittlerweile funktioniert es ja ganz gut bei Ihnen, deshalb kommen Sie ja auch in dem Film vor. Aber wie stark haben Sie am Anfang gedacht: Nehmen wir die Schüler in die Entscheidungsprozesse mit rein oder entwickeln wir es auf andere Art und Weise?

Rolf Bennung: Das kann ich Ihnen nicht sagen, ich bin erst seit sechs Jahren Schulleiter an der Schule. Nach meinem Eindruck ist Partizipation von vornherein ein Thema gewesen. Aber

dennoch stelle ich immer wieder fest, dass es im Alltag Tendenzen gibt, die Dinge doch erst einmal alleine im Lehrerkollegium zu besprechen und zu klären, sodass wir schon darauf angewiesen sind, eine selbstbewusste, einfordernde Schülerschaft zu erzeugen und zu entwickeln, die sich das dann wieder zurückerobert. Ich glaube nicht, dass wir darum herumkommen, das immer wieder neu auszuhandeln, dass eingefordert werden muss, dass wir wieder nachziehen müssen und dass es so auch lebendig bleiben wird.

Armin Himmelrath: Wie haben Sie geschafft, auf den Stand zu kommen, den Sie heute haben? Dass Sie also sagen: „Eigentlich läuft das bei uns ganz gut.“ Was waren die wichtigsten Faktoren, die treibenden Kräfte?

Rolf Bennung: Die Frage kann ich so nicht beantworten. Wir haben ja eben einen Workshop gehabt und da habe ich sehr lange und sehr ausführlich darüber geredet. Für mich ist ganz wesentlich, dass eine Schule für eine bestimmte Grundhaltung steht. Diese Grundhaltung ist durch Vertrauen und Wertschätzung geprägt. Das ist vorhin auch noch einmal hervorgehoben worden und schien deshalb besonders wichtig zu sein. Wir haben auch über Ängste gesprochen und ich bin besonders dankbar, dass meine Kollegin Barbara Schröder-Dölz von ihren Ängsten gesprochen hat. Wenn man dann sieht, dass sie schon viel länger in der Schule dabei ist als ich ...!

Als ich die Klasse für das Filmteam gesucht habe, wusste ich, wenn ich Barbara frage, dann ist das kein Problem, und so war es. Ich habe sie gefragt und sie sagte: „Ja klar, kein Problem, wann kommen die?“ Das ist das Ende der Entwicklung im Umgang mit den Ängsten und das ist Schulentwicklung. Das zu beobachten ist wunderschön! Aber ich kann nicht sagen, welche einzelnen Faktoren das sind und ich glaube auch nicht, dass es zielführend ist, an einzelne Faktoren zu denken. Stattdessen müssen wir erst einmal einen Schritt zurücktreten und fragen: „Haben wir überhaupt die richtige Haltung?“ – und zwar nicht nur den Schülern gegenüber, sondern auch uns selbst gegenüber.

Armin Himmelrath: Stoßen Sie, Frau Knauer, auf eine solche offene Haltung, wenn Sie mit Ihrem Buch oder den Themen Ihres Buches unterwegs sind?

Sabine Knauer: Vielfältigkeit wird immer alltäglicher, und darüber bin ich ganz froh und glücklich, sodass wir immer häufiger sehr offene Atmosphären antreffen, in denen wir in den Austausch treten können. Daher bin ich heute ganz besonders dankbar, dass ich einiges mitnehmen darf, unter anderem die Offenheit gegenüber unseren eigenen sozial-emotionalen Barrieren, die wir noch haben: Wo verspüren wir selbst Ängste? Wo stoßen wir an unsere Grenzen? Das ist das eine und das andere war heute auch noch einmal deutlich ein Thema, das mir in gewisser Weise auch länger schon anhängt, nämlich die Frage der eigenen Haltung von Pädagogen. Pädagogen und insbesondere Lehrkräfte sind bei uns traditionell die Macher. Sie machen den Unterricht und ich möchte, ein bisschen flapsig vielleicht, diesem Begriff des Machens und der Machbarkeit eine Pädagogik des Lassens gegenüberstellen: Einmal einen Schritt zurückzutreten von diesem ewigen Tun und Antreiben und auch mal zuzuschauen und wirken zu lassen; im partizipativen Sinne auch Schüler etwas tun lassen und sich entwickeln lassen. Dann gebe ich Ihnen völlig Recht, dann kann

man nicht mehr sagen, was das Wesentliche und Tragende ist oder welche die Punkte sind, weil die Entwicklung dann sternförmig immer weitergeht.

Armin Himmelrath: Frau Enderlein, wenn Sie als Initiatorin mit Schulen in Kontakt treten, dann ist das ja so, dass da jemand von außen kommt und unterstützt. Wie funktioniert das? Ist das leicht oder stoßen Sie da wieder auf Ängste oder Vorbehalte, wie wir sie gerade ein bisschen formuliert haben: „Wir machen das erst einmal selber, wir brauchen diese Beratung von außen, die Stimme von Externen gar nicht?“

Oggi Enderlein: Vielleicht muss ich an dieser Stelle kurz etwas korrigieren. Wir haben diesen Verein nicht gegründet, um Schulen zu unterstützen. Wir sind eine Gruppe von Fachleuten aus ganz unterschiedlichen Bereichen – Soziologen, Pädagogen, Ärzte, Schulentwickler, alle möglichen –, die sich gemeinsam die Frage gestellt haben: „Wo bleiben eigentlich die Belange, die Bedürfnisse der ‚großen Kinder‘?“ Deswegen „Initiative für Große Kinder“, damit sind Kinder im klassischen Schulalter also zwischen etwa sechs und zwölf, dreizehn Jahren gemeint, weil wir alle miteinander beobachtet haben, dass Kinder in diesem Alter oft in erster Linie bestimmten Anforderungen genügen müssen. Alle Kinder werden in bestimmte Schablonen gedrückt und es wird alles getan, um vor allem der Schablone Schule gerecht zu werden. In dem Zusammenhang erschüttert mich immer wieder, dass Ritalin, also Methylphenidat, 2007 im Alter der Elf- bis Vierzehnjährigen das Medikament war, das am häufigsten verschrieben wurde, noch vor Mitteln gegen Erkältungskrankheiten. Das hängt mit Auffälligkeiten zusammen, nämlich motorischer Unruhe und Konzentrationsschwächen. Wir versuchen offenbar immer noch mit aller Kraft, die Kinder in unserem Schulsystem dem System anzupassen!

Und das ist sozusagen der Impuls, den wir als Initiative in die Schullandschaft bringen – und dankenswerterweise darf ich in diesem Programm unterwegs sein – und wir versuchen da, auch etwas zu tun: Eigentlich die Medaille umzudrehen und nicht zu fragen: „Wie muss das Kind sein, das der Schule gerecht wird?“, sondern zu fragen: „Wie muss die Schule, das System, sein, das dem Kind, dem Menschen, gerecht wird?“ Und ich muss sagen, das hat mir heute unglaublichen Eindruck gemacht, wie dieser veränderte Blickwinkel durch diesen Raum hier schwebt. Das ist das, was alle mit „Haltungsveränderung“ meinen, und da sind wir bei Inklusion. Denn es geht letztlich nicht um das „behinderte“ Kind, sondern es geht um alle Kinder. Die meisten Kinder, die sozusagen mit Gewalt dem Schulsystem angepasst werden, sind ja ganz „normale“ Kinder, die aber auch ganz erheblich unter diesem Schulsystem leiden – wie übrigens viele Lehrer und Eltern auch.

Insofern ist es an der Zeit, dass wir wirklich das System dem Menschen anpassen und nicht umgekehrt! Und da sind wir übrigens bei einer anderen wunderbaren Konvention, bei der Konvention für die Rechte des Kindes, die auch dieses Anliegen ganz deutlich ausdrückt. Die Inklusionsdebatte wurde ja durch die Behindertenrechtskonvention wieder angestoßen.

Armin Himmelrath: Dilan Aytac direkt dazu.

Dilan Aytac: Die Diskussion lässt mich an meine Schulzeit denken. Ich stelle mir die Frage, in welcher Gesellschaft lebe ich? Denn eigentlich lebe ich in einer Welt, in der es Menschen mit Behinderung gibt. Es gibt Menschen aus anderen Kulturen, es gibt Menschen, die Dinge besonders gut können, die ich nicht kann. Vielleicht kann ich Dinge besonders gut, die

andere Menschen nicht können. Meine Schulzeit liegt ja noch nicht lange zurück, ich war an einem Gymnasium, aber ich hatte nie mit Menschen mit Behinderung zu tun bis ich 19 Jahre alt war. Damals habe ich mich freiwillig bei einem Behindertenreferat der evangelischen Kirche in Essen gemeldet, um dort eine Freizeit mit zu betreuen. Das war das erste Mal, dass ich direkten Kontakt mit Menschen mit Behinderung hatte und erst da habe ich gelernt: „Hey, die sind eigentlich genauso wie ich“ und erst dann habe ich meine Berührungsängste verloren. Ich finde es total klasse, dass es diese Veranstaltung gibt, die sich intensiv mit Inklusion auseinandersetzt und einen Schwerpunkt im Bereich Behinderung hat. Das noch einmal aufzugreifen und zu sagen: „Wir brauchen das auch in den Schulen und wir müssen Berührungsängste schon früh abbauen“, das ist eine gute Entwicklung und gerade in Ganztagschulen klasse, die auch den zeitlichen Rahmen bieten, um darauf einzugehen. Meine Forderung an Menschen, die Entscheidungen treffen, wäre im Blick zu behalten: „Wie können wir die Bedürfnisse erfüllen, die hier in der ersten Workshop-Phase so oft von Lehrern geäußert wurden?“ Nämlich der Schrei nach Zeit, nach mehr Arbeitszeit und mehr Arbeitskräften, die mitziehen und unterstützen. Dafür sollten Mittel bereitgestellt werden.

Armin Himmelrath: Da kann man ruhig einmal klatschen, oder? Die Abschlussfrage möchte ich an Frau Wichmann richten, Leiterin des Programms „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“. Wir haben uns ja heute mit verschiedenen Aspekten der Inklusion in und rund um den Ganzttag beschäftigt. Eines ist bei mir hängen geblieben, auch aus dem Vortrag von Professor Dyson: Dass wir in Deutschland im europäischen Vergleich relativ weit hinten sind. Auf der anderen Seite hatten wir ja heute Morgen das schöne Bild vom Haus, das gebaut wird, und den Rohbau der Bremer. Eigentlich war das heute fast wie eine Musterhausausstellung, wo man mal so rumgehen konnte und schauen, wo es denn richtig gut aussieht und sagen kann: „Ach, so hätte ich das auch gerne und so einen Vorgarten kann ich mir vorstellen.“ Aber ganz konkret: Wenn wir auf die deutsche Position gucken, sind wir im europäischen Vergleich eher hinten. Was kann ganztägige Bildung leisten, um diesem Inklusionsreformschub noch mehr Schwung zu geben? Wie können wir das so verzahnen, dass es wirklich spürbar nach vorne geht?

Maren Wichmann: Wir haben zu diesem Thema heute sehr viele Anregungen bekommen. Viele davon kamen aus dem Vortrag von Herrn Dyson, der außerordentlich inspirierend war. Eine seiner Aussagen war, dass das Bild, es gebe wenige sehr gute inklusive und viele nicht-inklusive Schulen, falsch sei. Das weist darauf hin, dass es an vielen Schulen – und darunter sind eben auch viele gute Ganztagschulen – schon Erfahrungen mit individualisiertem Lernen und mit Inklusion gibt. An diesem Punkt können die Erfahrungen aus dem Ganztagschulprogramm gut die Entwicklung zu inklusiver Bildung stärken. Das war die Absicht des heutigen Forums: Mut zu machen, uns darauf zu besinnen, was wir schon können, uns bewusst zu machen, dass wir nicht am Anfang stehen. Vielmehr sollten wir den Mut haben, das Vorhandene zu verstärken und zu vertiefen, um voranzukommen auf dem Weg der inklusiven Bildung. Ich habe mir ein paar Stichworte aus Professor Dysons Vortrag notiert, weil ich sie mich so beeindruckt haben. Er begann mit einem Vergleich der drei Länder Norwegen, Großbritannien und Deutschland hinsichtlich der Inklusion von Kindern mit besonderem Förderbedarf und zeigte uns die unterschiedlichen Zahlen. Das fand ich sehr anschaulich. Er kam zu dem Ergebnis, dass die verschiedenen Zahlen wohl kaum auf

unterschiedliche Kinder zurückzuführen sind, sondern auf die unterschiedlichen Systeme und ihren Umgang mit den Kindern. Das bezieht sich ja nicht nur auf die Nationen, das hat Professor Dyson am Beispiel der Regionen in England deutlich gemacht. Wenn wir uns die Bundesländer angucken, sehen wir Ähnliches. Hier findet sich ein deutlicher Hinweis, dass diejenigen, die mitgestalten, alles mit beeinflussen. Und das sind alle, nicht nur die Bildungsverwaltung, sondern eben auch Schulen, Unterstützungssysteme, Lehrerinnen und Lehrer, auch Schülerinnen und Schüler.

Außerdem war es sehr inspirierend, welche Erkenntnisse Sie zu Professor Dyson aus der Untersuchung guter inklusiver Schulen abgeleitet haben. Wenn man sich die inklusiven Schulen anguckt, dann gibt es dort keine Magie des Unterrichts, keinen magischen Unterricht und kein magisches Prinzip. Das deutet darauf hin, dass es schon sehr viel Gutes gibt, das man vertiefen muss und Sie, Herr Dyson, haben das mit einem flexiblen und qualitativ hochwertigen Unterricht beschrieben. Das kennzeichnet inklusive Schulen. Davon gibt es auch an Ganztagschulen sehr viel und wir wissen, dass viele Ganztagschulen genau an diesem Punkt der Qualitätsentwicklung arbeiten. Es war spannend, darüber von der New Yorker „Harlem Children’s Zone“ mit ihren vier verschiedenen Ebenen zu hören. Die erste Ebene war „Working on Learning“, die zweite Ebene „Working with the Children“, dann „Working with the Family“ und „Working with the Area“. Das gibt uns einen Eindruck davon, dass wir Inklusion nicht nur auf die einzelne Schule begrenzt denken dürfen, sondern komplex alle Partner, die Familien und auch die Bildungslandschaften mit in den Blick nehmen müssen. Aber der Fokus bleibt auch da wieder der hochwertige Unterricht und das gute Lernen. Das waren ganz viele wertvolle Hinweise.

Ich habe mir einen weiteren Satz notiert: „Das Prinzip muss sein: Das Geld folgt dem Kind.“ Das haben Sie heute Morgen so plastisch beschrieben und wir haben auch ein Beispiel aus der Hamburger Schule gesehen, wo ganz deutlich wurde, wie sinnvoll es sein kann, diesen Weg zu gehen – nicht nur aus pädagogischer, sondern auch aus ökonomischer Sicht. Dass sich diese Erkenntnis in der Bildungsverwaltung und anderen Steuerungssystemen durchsetzt, ist ganz wichtig. Ich möchte noch einen wichtigen Hinweis aus dem Workshop „Welche professionellen Kompetenzen braucht Inklusion?“ aufgreifen. Herr Steinert hat dort herausgestellt, dass die Annahme der Kinder, die eigene Haltung, die Teamfähigkeit, die Zeit und die Fachkompetenz im Mittelpunkt stehen müssen. Und er hat damit vier Schlüsselfragen beschrieben, die für die weitere Arbeit wichtig sein werden.

Ich hoffe, dass diese Veranstaltung Ihnen allen und uns Mut gemacht hat, auf diesem Weg weiterzugehen, Schritt für Schritt an der Innendekoration oder am Rahmen oder an der Baugrube weiterzubauen, aber das gemeinsam zu tun und uns dabei so zu vernetzen, wie wir es heute getan haben. Außerdem hoffe ich, dass es nach diesem Transferforum so weitergeht wie nach den letzten beiden, als anschließend die Diskussion aller Beteiligten in den Ländern in Gang kam. Ich wünsche mir, dass das wieder so sein wird. Darüber hinaus möchte ich das Transferforum nicht beenden, ohne explizit einen Dank nach Bremen für die wunderbare Unterstützung zu geben, die wir hier erfahren haben, und für diesen wunderschönen Veranstaltungsraum. Einen ganz großen Dank an das Vorbereitungsteam, und einen besonderen Dank soll es für die Moderatorinnen und Moderatoren geben.